Schwyzertütschi Dialäktschrift

Autor(en): **Boesch. B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **49 (1954)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schwyzertütschi Dialäktschrift

Um der Unsicherheit in der Schreibung der Mundart zu steuern, hat im Jahre 1938 eine von der »Neuen Helvetischen Gesellschaft« bestellte Schriftkommission eine Lautschrift geschaffen. Wir geben aus der von Prof. Eugen Dieth verfaßten Begründung einen Auszug. Die vollständige Broschüre, betitelt: »Schwyzertütschi Dialäktschrift, Leitfaden einer einheitlichen Schreibweise für alle Dialekte« kann bei der »Sprachstelle des Bundes Schwyzertütsch«, Sonneggstr. 26, Zürich 6, zum Preise von Fr. 1.20 bezogen werden.

Grundsatz: Man schreibe so, wie man hört oder spricht, ohne sich dabei vom Schriftbild des Hochdeutschen bestimmen zu lassen. Die Orthographie der Mundart, die wir hier vorlegen, ist kein starres Gebilde, sondern paßt sich den wichtigen Nüancen der Sprechweise an, nicht nur der verschiedenen Mundarten, sondern auch innerhalb ein und derselben: *Tütsch* (Ostschweiz), *Tüütsch* (Zürich); *er hät en la lauffe, er hät en lauffe laa.*

Mitlaute:

Bei den *Verschlußlauten* trenne man die schwachen *b, d, g* von den starken *p, t, gg: Puggel, Buggel, Taag, Daag, tangge, dangge.* Von *gg* ist unterschieden der *Verschlußreibelaut k = kch (k + ch): Kurort, veruckt, er hät nöd möge koo, Kasärne* (in gewissen Mundarten: Ggasärne). Die Churer und Basler schreiben hier einen *Verschlußhauchlaut: kh,* z. B. *Khue, Khuur, Khind, en Kheebi.* Getrennt bleibt vom folgenden Konsonanten zu *t* reduziertes *die, du: d Bruut, d Gans, d Arbet, wän d wit* und nicht: *Pruut, Ggans, Taarbet, wäntwit.*

Man trenne die schwachen von den geschärften *Reibelauten: f (v), s* von *ff, ss (ß): uuf, Ofe, läse,* aber *suuff, offe, ässe.*

sp und *st* bleiben im Anlaut unverändert wie in der Schriftsprache, da hier jedermann *schp, scht* lesen wird. Im Inlaut hingegen, wo die Mundart in der Regel abweicht, muß *schp, scht* geschrieben werden: *Mischt, anderscht, Samschtig.*

Gedoppelte Mitlaute, in deren Mitte die Silbengrenze fällt *(Mit-ti),* werden auch doppelt geschrieben: *Vatter, Muetter, suuffe, Äisse.* Es gibt aber Mundarten, die nur *einen* Mitlaut sprechen: Vgl. zürichdeutsch *Wule, Sune, Mane, schwüme* mit berndeutsch *Wulle, (Wouue), Sunne, Manne, schwümme. Doppelte* Mitlaute entstehen auch da, wo ein *e* der Vorsilbe ausgestoßen ist: *ggësse, ggune* (gewonnen), ferner oft in Fremdwörtern: *Ggaffe.* Mit dem *Apostroph* gehe man sparsam um, er ist in den meisten Fällen entbehrlich: *s schneit, d Sou, d Goofe* (Kinder), *d Tante.* Der *Hauchlaut* wird nur dort geschrieben, wo ihm ein bestimmter Lautwert zukommt: z. B. bündnerisch *gsëhe.* Das *h* soll nicht als Längezeichen für einen Selbstlaut verwendet werden.

Selbstlaute:

Die *langen Selbstlaute* kommen durch Doppelsetzung zum Ausdruck: *gaa, Zaa, hool, Schooß.* Wem diese Doppelschreibung zu ungewohnt vorkommt (die Schriftsprache kennt sie zwar zum Teil auch: *See, Moos),* der mag dort ein *h* setzen, wo das entsprechende Wort der Schriftsprache ein solches hat: *weh, Lehrer.* Weiter sollte man nicht gehen, sondern Länge und Kürze konsequent scheiden. Wenn wir mit der Schriftsprache z. B. *Moos, Zug* schreiben, wie soll dann das kurze (thurgauische) *Mos, Zug* ausgedrückt werden, oder berndeutsch *Rase* (Rasen) gegenüber *Raase?* Die Länge oder Kürze der Selbstlaute ist für die richtige Erfassung mancher Mundarten geradezu entscheidend.

Bei den *e-Lauten* ist es unerläßlich, drei Qualitäten zu unterscheiden: 1. einen geschlossenen e-Laut *(e,* z. B. Schriftsprache: *lesen);* 2. einen halboffenen e-Laut *(ë,* z. B. Schriftsprache *recht, wägen);* 3. einen ganzoffenen e-Laut *(ä,* fehlt der Schriftsprache). Also: *Bett, stele* (stellen) — *bëttle, stële* (stehlen) — *bättle, stäle.*

Manche Mundarten benützen alle drei, andere nur zwei dieser drei Laute: vgl. zürichdeutsch z. B. *Stedt* (Städte), *Rëëbe* (weiße Rüben), *Rääbe* (Weinreben).

Beim i muß man zum mindesten bei der Länge den geschlossenen vom offenen Laute scheiden: geschlossenes langes *i* ist *y (Rys* »Reis«), offenes langes *i* ist *ii (en Riis* »Riese«). Beim kurzen *i* kann die Unterscheidung wegfallen: wo sich jedoch das offene *i* dem *e* nähert, soll einfach *e* geschrieben werden: *Frede, ggrette.*

Beim o (sowohl beim kurzen wie langen) wird geschieden zwischen dem geschlossenen *(o, oo)* und dem offenen *(ò, òò)* Laut: *hopp, roote* (Wy) und *Mòscht* (ostschweiz.), *ròòte* (raten) und dasselbe gilt für *u, uu:* geschlossenes *u, uu* in *Stutz, Stuude* (Stauden), offenes *ù, ùù* in *en Sùtt, Stùùd* (Pfosten). Auch bei den Umlauten gibt es das geschlossene *ö, öö (i wött, schöö)* und das offene *(Hösli, spööter),* das geschlossene *ü, üü (Brüle* »Brille«, *Füür* »Feuer«) und das offene *(Sürmel, defüür »dafür«),* doch wird man es in der Regel aus drucktechnischen Gründen vermeiden, über das *ö* bzw. *ü* noch ein weiteres Zeichen zu setzen.

Wo sich das offene *ù* dem *o,* das *ü* dem *ö* nähert, schreibe man *o* oder *ö: e Brogg, en Zoog, s Födle, Zöög.*

Der Verzicht auf die Akzente und damit auf die ganze Unterscheidung läßt bei gewissen Mundarten Wesentliches ausfallen, z. B. oberthurgauisch *Stòò* (Stein), aber *stoo* (stehen).

Zwielaute:

ie ist immer Zwielaut, also niemals langes *i: Biel, Fieß* (Basel) »Füße«, steht also in einer Reihe mit *ue, üe.* Wo das zweite Element stärker nachklingt, kann es durch *ä* zur Geltung gebracht werden: *iä, uä, üä.*

Dem *ei* der Schriftsprache entsprechen in der Mundart mindestens drei Zwielaute, die unterschieden werden sollten:

1. *ei* = *e* + *i, ei* wie berndeutsch *reise.* Zürichdeutsch *schneie, frei;*
2. *ei* = *ä* + *i, äi* in *räise, Läitere* (Ostschweiz);
3. *ei* = *a* + *i, ai* wie: *Glaibaasel.*

ei und *äi* sind im Zürichdeutschen unbedingt zu trennen. Wer vom schriftsprachigen *ei* nicht loskommt, soll zum mindesten für den unter 1 genannten Laut *ey* schreiben: *Weyer,* im Unterschied zu *Seil* (2).

Schriftdeutsches au ist im Berndeutschen *ou,* in andern Mundarten *au,* in wieder andern (z. B. Zürich) wird *au* von *ou* geschieden: *chauffe, Aug,* hingegen *Sou, boue, s isch en ggroue.*

Die Umlaute des *au* stehen auf der Grundlage eines *offenen ö,* also *öi, öü (Böim, Böüm),* diejenigen des *ou* auf der Grundlage eines *geschlossenen ö (Söi, Nöüböü):* unsere »gemäßigte« Lautschrift bezeichnet den Unterschied von offenem und geschlossenem Laut jedoch nicht.

Im einzelnen gibt es noch viele Nüancen, die jeder selbständig lösen soll, z. B.: *Huis, Güot, Güöt, bööes, Keäräche* (»Kirche«) usw.

Der *Bindung* zwischen den Wörtern ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Bindestriche beim *Binde-n* sollen tunlichst vermieden werden; man schließt das *n* dem voraufgehenden Worte an: *chumen i* (statt *chume-n-i), i nimen äis, wien i, won er, i han e.*

Schlußwort: Wir haben in den letzten Nummern unserer Beilage schon Beispiele nach der vorstehenden Schriftregelung gebracht: Man wird das kaum in störendem Sinne bemerkt haben, so leicht liest man sich ein. Es ist nicht so schlimm mit dem »Abschrecken der Leser«: meistens ist es nämlich der *Schreiber,* der zurückschreckt, wenn es gilt, die eigene, oft widerspruchsvolle Angewöhnung zu ändern. Die Richtlinien sollen mithelfen, ernst zu machen mit der Losung: Zum echten Mundartlaut gehört die passende, gutsitzende Tracht!

B. Boesch.